

Laibacher Zeitung.

Nr. 161.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 18. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 4 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am Staatsgymnasium in Triest Michael Zavadlal zum Lehrer am Staatsgymnasium in Witterburg ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Zollvereinigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland.

Wien, 15. Juli.

Es kommt immer mehr Licht in die anfänglich so geheimnisvoll behandelte Angelegenheit der Zollvereinigung mit Deutschland. Wie wenig klar der Gedanke dieses handelspolitischen Actes selbst dem Urheber desselben, den man in den Kreisen der ungarischen Politiker zu suchen hat, gewesen sein mag, geht deutlich genug aus dem Umstande hervor, daß bisher die richtige, erschöpfende Bezeichnung für das Verhältniß, welches zwischen den beiden Staaten construirt werden soll, nicht gefunden werden konnte. Die Vereinigung sollte beileibe nicht die förmliche Zollunion bedeuten, höchstens daß man eine Zollvereinigung gelten ließ, welche den Zweck haben sollte, den gegenseitigen Handelsverkehr durch die völlige Beseitigung einer großen Anzahl von Eingangszöllen und die ausgiebigste Reduktion der übrigen zu erleichtern, allen anderen Staaten gegenüber einen Wall des Hochschutzes aufzurichten. Ein solches Verhältniß besitzt zwar eine verzweifelte Congruenz mit der förmlichen Zollunion, allein dazu will man sich durchaus nicht bekennen, und deshalb die Fiction von der Zollvereinigung, welche letztere bisher keine klar verständliche Definition gefunden hat, so große Mühe man sich jenseits der Beitha auch gegeben, durch weitwendige Umschreibungen den Kern der Sache herauszuschälen.

Die Fiction zerrinnt, der Gedanke an die Zollvereinigung, oder wie das Ding sonst bezeichnet werden will, verblaszt zur Unkenntlichkeit und die Ueberzeugung wird allgemein, daß die handelspolitische Verständigung mit dem deutschen Reiche auf diesem Wege nicht zu erreichen ist. War eines der leitenden ungarischen Organe noch vor kurzem in der Lage, mit Nachdruck zu versichern, daß die ungarische Regierung schon am 20. Juni der österreichischen ein vollständig ausgearbeitetes Elaborat über die Zollvereinigung mit Deutschland übersendet habe, so kommt nun ein hoch-

ministerielles Blatt, „Remzet“, mit der bündigen Erklärung, daß ein solcher Vorschlag absolut nicht existiert und daß bei den gemeinsamen Ministerconferenzen in Wien von demselben auch nicht mit einem Worte die Rede gewesen sei. Viel wurde auch darüber geräthelt, wie sich Fürst Bismarck zu dem Projecte der Zollvereinigung wohl stellen dürfte, und so lange sich dasselbe im Mittelpunkte der Discussion in beiden Staaten befand, waren die Optimisten nicht übel geneigt, seine Zustimmung und freudige Mitwirkung als vollendete Thatfachen zu betrachten. Er aber schweigt bis zur Stunde, und in den Organen des Reichskanzleramtes ist bisher nicht eine einzige Äußerung zu finden gewesen, aus welcher auf seine Stellung zu dem Projecte zu schließen wäre. Die Bevölkerung Deutschlands hat den Gedanken der handelspolitischen Verständigung mit Oesterreich-Ungarn freudig aufgegriffen; man darf darin ein neues Anzeichen dafür erblicken, wie tiefe Wurzel das Gefühl des freundschaftlichen Einverständnisses, der politischen Zusammengehörigkeit der beiden großen Staaten geschlagen hat, aber es darf wohl auch nicht übersehen werden, daß die Bereitwilligkeit der nichtofficiellen deutschen wirtschaftlichen Kreise, auf die Beseitigung der bestehenden Zollschranken einzugehen, die sich manifestirende Unterschätzung der dabei bestehenden Schwierigkeiten der Hauptsache nach zurückzuführen ist auf die Erkenntnis, daß die Zollvereinigung mit Oesterreich-Ungarn die Sicherung ungewöhnlicher Vortheile für die deutsche Industrie und den deutschen Handel bedeutet, während die deutsche Landwirtschaft dabei kaum irgend eine fühlbare Beeinträchtigung erfahren würde.

Die kurze Geschichte der Zollvereinigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, die, kaum begonnen, schon ohne Lösung zu Ende ist, schließt dennoch eine Lehre in sich, die nicht oft genug wiederholt werden kann; sie besagt, daß die Handelspolitik noch viel weniger als die allgemeine Politik mit Gefühlen betrieben werden kann, daß sie ausschließlich von dem Verstande dictiert werden muß und ihre einzig verlässliche Grundlage jener „gesunde“ Egoismus ist, dessen Bethätigung wohl nicht angenehm nach außen hin wirkt, aber allein die materiellen Interessen eines Staates gegen allzu weit reichende Schädigung zu sichern vermag. Wer sich dem Wahne hingibt, daß die Herrschaft der schutzzöllnerischen Ideen in Europa, kaum zur theilweisen Geltung gelangt, auch schon wieder im Schwinden begriffen ist, und daß die freihändlerischen Theorien ehestens wieder zu Ehren ge-

bracht werden würden, mag allerdings in jedem neuen handelspolitischen Acte, der sich vorbereitet oder vollzieht, eine Etape zur Verwirklichung seines Ideals erblicken; wer aber nüchternen Geistes die wirtschaftlichen Gestaltungen verfolgt, wem die Erkenntnis von den das ökonomische Leben in Europa derzeit und noch für lange hinaus beherrschenden Nothwendigkeiten aufgegangen ist, wird sich in solchen utopistischen Träumereien nicht ergehen, wird längst erkannt haben, daß die Rückkehr zu den Principien der abgethanen Freihandelschule einfach unmöglich ist und nichts anderes übrig bleibt, als im Kampfe um die Verwertung aller Art von Production durch die Erstarlung von innen heraus einen ausreichenden Platz zu behaupten und der Fortentwicklung in wirtschaftlicher Beziehung möglichst großen Raum zu schaffen. Die gedrückte Lage der Industrie wie der Landwirtschaft ist keine auf einen einzelnen Staat beschränkte Erscheinung; sie findet sich in allen Staaten Europas vor, und nachdem der internationale Güteraustausch nicht der höher gezogenen Zollschranken halber, sondern wegen der vorangegangenen Ueberproduction in allen Zweigen bei stark reducirter Consumsfähigkeit eine sehr fühlbare Einschränkung dem Umfange wie dem Werte nach erfahren hat, muß sich die wirtschaftliche Thätigkeit mit aller Sorgfalt auf die intensive Ausnützung der eigenen, abgeschlossenen Consumgebiete concentriren. Wäre es nicht das gewagteste aller Experimente, unter solchen Umständen dem Strom der fremden Concurrenz die Schleusen zu eröffnen, und welcher Culturstaat auf dem europäischen Continente fähig sich stark genug, mit der Initiative hier vorzugehen?

Man will noch nicht vollständig zugeben, daß es Deutschland gegenüber außer der Zollvereinigung oder der äußersten Retorsion noch einen Mittelweg gibt, der beschritten werden kann, ohne die wirtschaftlichen Interessen beider Staaten, welche gleichzeitig deren wichtigste Lebensinteressen sind, wechselseitig preiszugeben. Dieser Mittelweg wird gefunden werden, indem man auch bei uns, wie es in Deutschland schon in völlig zielbewusster Weise geschieht, zunächst strengen Bedacht nimmt darauf, was die Grundbedingungen der Prosperität unserer Industrie, von welcher schließlich im wesentlichen auch das Gedeihen unserer Uebersproduction in allen ihren Zweigen abhängt, gebieterisch fordern, sich dabei aber nicht von der Lust am handelspolitischen Kampfe hinreißen oder zu Extremen verleiten läßt. Auch Fürst Bismarck sieht in der streng nationalen Handelspolitik, die er energisch in-

Fenilleton.

Der Tod einer Kröte.

Das Kind ist voller Freude; der Gärtner hat es gerufen: „Gaston, kommen Sie her, hieher an die Laube; aber schnell, ich habe eine Kröte, eine ungemein große; das wird wieder was zum Lachen geben.“ Und in der That, Baptiste hat eine Kröte gefangen.

Das arme Thier, dessen Fuß durch ein Hälchen, das in der Erde steckt, festgehalten wird, bemüht sich vergebens, loszukommen; in der Vorahnung einer entsetzlichen Marter sucht es zu fliehen.

Gaston ist hinzugegetreten. Baptiste nimmt ein Brettchen, legt es über einen Ziegel, den er vorher auf die schmale Kante gestellt, und sagt dabei dem Knaben: „So, jetzt wollen wir sie eine kleine Reise durch die Luft machen lassen.“ — Gaston klatscht in die Hände; o! wie wird er sich dabei so gut unterhalten!

Die unglückliche Kröte wird ganz leicht an das eine Ende des Brettchens befestigt; ihr Gewicht drückt das Brett nieder; die Kröte berührt den Boden, und das ist notwendig, damit die Sache gelinge. Baptiste führt mit dem Stiele eines Rechenes einen wuchtigen Schlag auf das entgegengesetzte Ende des Brettchens; das Opfer, hoch in die Luft geschleudert, fliegt weit, weit empor und überschlägt sich; Gaston folgt ihm ganz überrascht, strahlend vor Freude, mit den Augen: „Wie wunderschön das ist!“ Die Kröte fällt gewaltsam mit dumpfem Tone auf die Erde zurück, bleibt leblos auf dem Rücken liegen, und dann ... das ist alles.

Baptiste aber sagt mit einem breiten Lachen: „So, die wird wenigstens keinen mehr vergiften.“

In diesem Augenblicke wird Gaston zum Essen gerufen; während des Essens erzählt der Knabe hocherfreut das Abenteuer der unglücklichen Kröte; der größte Theil der Tischgenossen lacht, und dann spricht man von anderen Dingen.

Nach Tisch will Gaston, von grausamer Neugier getrieben, das unglückliche Thier nochmals sehen; ganz allein begibt er sich an den Ort, wo das Thier hingefallen; er kniet auf den Kies des Weges nieder und betrachtet sich's. Es ist wirklich todt, und wie garstig es ist! Wie recht hat Baptiste gehandelt; es war wirklich zu tödtlich zu sehen, wie es sich in der Luft überlugelte; seine Beinchen drehten sich in der Luft wie Windmühlflügel! Und wie hoch sie geflogen ist, die garstige Kröte ...! Ja, Baptiste ist aber auch stark; war das ein Schlag! ... O, wenn er noch welche fangen wird, wie will ich mich da freuen! Und ich werde Mama dazu rufen, und sie wird mit mir lachen ...

Plötzlich verstummt das Kind ... es bleibt vollkommen starr ... die Kröte hat sich bewegt.

O, ganz leise nur, kaum vernehmbar; allein es hat die Augenlein geöffnet, diese schönen Augen, die glänzen wie Gold und Onyx; diese sanften Augen, die keiner, der sie je gesehen hat, vergessen kann, und die einen tief im Herzen ergreifen können.

Diese Augen haben ihren Blick, unbewußt vielleicht, auf die Gastons gerichtet, der neben der armen Sterbenden kniet; einen Blick von einer solch durchdringenden Weichheit, daß das Kind, einen Schrei ausstoßend, langhin auf die Erde fällt. ...

Im Hause herrscht Todesstille, die Vorhänge sind geschlossen, die Vögel in den Käfigen schweigen, sie merken, daß man sie vernachlässigt, der Futternapf ist leer; die Blumen auf dem Blumentische, auch vernachlässigt, lassen verschmachtet ihre Köpfe hängen und bereiten sich zum Tode vor; der Vater Gastons ist besorgt und gibt dem, der ihn um etwas fragt, nur rauhe, kurze Antworten, er, der sonst so gütig, so zuvorkommend ist. Der Mutter Augen sind roth und geschwollen, ihre Haare wirr, ihre Kleidung zerdrückt. Der Tisch steht voll unberührter Speisen, die Uhr im Hausflur ist stehen geblieben, im Vorzimmer liegen die ungelesenen Journale, die Diensthofen gehen auf den Fußspitzen und flüstern nur leise.

Im Garten gräbt Baptiste gesenkten Kopfes; hinter der Hecke geht des Feldhüters Tochterlein, ein Liedchen summend, vorüber und thut, als pflücke sie Blumen; verlorne Müh', Baptiste hat keinen Blick für sie ... sie entfernt sich ärgerlich und gelobt sich, künftighin die größte Gleichgültigkeit zur Schau zu tragen.

Ach! und das alles, weil Gaston dem Tode nahe ist.

Drei Tage und drei Nächte schon ist seine Mutter nicht von ihm gewichen; sie stirbt vor Kummer fast, und er erkennt sie nicht! ...

Er trinkt Wasser, nichts als Wasser ... sein Durst ist unaussprechlich. ... Der alte Arzt weiß nicht, was thun, er versteht sich's nicht zu erklären; er möchte die andern so gerne beruhigen, und seine eigene Unruhe gibt sich in jedem seiner Blicke, in jeder seiner Bewegungen kund; seine Hand zittert, wenn er dem armen Kleinen den Puls fühlt.

„Was ist ihm denn geschehen? was ist ihm geschehen?“ fragt er immer und immer wieder.

augurierte, nicht das Mittel zum Kampfe, sondern das Mittel zur Hebung und Kräftigung der deutschen Volkswirtschaft, und deshalb fürchten wir keineswegs, daß, wenn bei uns das Programm des gesunden, aber vernünftigen Egoismus zur Durchführung gelangen sollte, der handelspolitische Vernichtungskrieg deshalb zum Ausbruch kommt, oder daß wir das Verschwinden des Traumes von der Zollvereinigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland schmerzlich zu beklagen haben sollten.

Serbien und Rußland.

Der Verfasser des in unserem vorgestrigen Blatte analysierten Artikels im „Videlo“ hebt weiter den Umstand hervor, daß den Ausgangspunkt der veränderten Haltung Rußlands gegenüber der Eisenbahnfrage gebildet habe. Die serbische Eisenbahn-Politik war bekanntlich von der Fortschrittspartei ursprünglich wegen der Art und Weise, wie sie seinerzeit von den Liberalen inaugurirt worden war, bekämpft worden, und die Verstimmung Rußlands steht mit dieser noch von den Liberalen inaugurirten Eisenbahn-Politik in ursächlichem Zusammenhange. Diese Erkenntnis sei anlässlich der in Serbien gehaltenen sogenannten „macedonischen Meetings“ eine allgemeine geworden.

Die „Ernovska Konstitucija“ hat die bulgarischen Conservativen, welche die Acte der Conférence à quatre in Wien unterzeichnet hatten, als „Verräther“ gebrandmarkt. „In kurzer Zeit — sagt das bulgarische Regierungsorgan — werden die serbischen Bahnen mit Salonichi verbunden sein, wodurch Serbien in die Lage versetzt sein wird, einen mächtigen Einfluss in Macedonien auszuüben. Dank der verrätherischen Politik der Conservativen, die sich fremden Einflüssen zugänglich erwiesen, sind die bulgarischen Interessen preisgegeben worden, so daß Sofia, das nach dem ehemaligen Eisenbahnplane der Pforte den Mittelpunkt der Balkan-Bahnen bilden sollte, von Macedonien völlig losgetrennt sein wird, während Belgrad eine unmittelbare Verbindung mit Salonichi erhält. Diese fehlerhafte Eisenbahn-Politik wird entweder niemals corrigiert werden können oder doch den Bulgaren sehr theuer zu stehen kommen.“

So sprechen die ungarischen Russomanen, welche offene Feindschaft Serbien gegenüber zur Schau tragen. Die serbischen Russomanen streben freundschaftliche Beziehungen zu Bulgarien an, und zwar möchten sie diese um jeden Preis hergestellt sehen, wahrscheinlich auf Grund der Politik „der natürlichen Freundschaften“. Können die Patrone der „Ustavnosti“ alles dies realisieren, ohne einen Verrath an ihrem Vaterlande zu begehen? Den Liberalen dürfte das Wesen der russischen Politik, betreffend die Balkanbahnen, bekannt sein. In dieser Richtung liege der Hauptunterschied zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn. Nach der Theorie der „natürlichen Freunde“ würden die Balkanvölker umso glücklicher sein, je näher sie dem Urzustande blieben, je mehr ihre Politik auf Kirchenthümern basirte würde, je geringer ihre Civilisation, je ungenügender ihre ökonomischen Verhältnisse sich gestalten würden und je weniger sie mit dem Weltverkehr und Welthandel in Berührung kämen. Vermögen die Anhänger der Doctrin der „ewigen natürlichen Freundschaft“ dies alles vom patriotischen Gesichtspunkte aus zu vertreten?

Das „Videlo“ schließt den Artikel mit der ganz richtigen Conclusion, daß sich die Liberalen von ihrem Auftreten keine klare Rechenschaft geben. „Sie schaden ihren Freunden, beschimpfen diejenigen, die sie loben möchten, und untergraben das, was sie angeblich fördern wollen. Sie richten sich eben nicht — und dies ist die einzige Erklärung für ihre Gesinnung — nach sachlichen Gründen, sondern handeln aus Motiven persönlicher Egoismus.“

Inland.

(Zur parlamentarischen Lage.) Unter Ausfällen auf Wienbacher und Zollinger plaidiert die „Politik“ für die Vereinigung des Viechtenstein- und Hohenwart-Clubs und führt aus: Die Bildung eines clericalen Centrums habe in Oesterreich keine innere Berechtigung. Um was es sich in Oesterreich handle, sei die Versöhnung der Völker durch Erfüllung der gerechten Wünsche der bisher schwer beeinträchtigten Nichtdeutschen. Das allein könne die Grundlage einer natürlichen Cluborganisation bilden. Jene Deutschen, welche im Interesse des Reiches die Versöhnung der Nationalitäten wünschen, können in der Ueberzeugung, daß den Deutschen dabei kein Schaden zugefügt werden wird, getrost dem Hohenwart-Club beitreten, welcher der ehrliche Träger dieser Versöhnungs-Idee sei. Die autonomistische Partei habe in den letzten Jahren den clericalen Bundesgenossen alle möglichen Beweise loyalen Entgegenkommens und ausgiebige Unterstützung gewährt. „Aber selbst wenn wir Slaven — sagt die „Politik“ weiter — was nicht der Fall ist, auf die conservativen Wünsche der Deutsch-Conservativen gar keine Rücksicht nehmen würden, so könnten sich die patriotischen Deutschen doch nicht der Einsicht verschließen, daß die Versöhnung nichtdeutscher Völker ein wichtiges, ja das wichtigste Lebensinteresse des Reiches ist. Wir finden es gar nicht anstößig, daß die Deutsch-Conservativen ihre Parteiwünsche zu realisieren versuchen, allein sie dürfen doch nicht verkennen, daß die Wünsche ganzer, in ihren Rechten beeinträchtigter Nationen den Vorrang haben müssen. Ob in Oesterreich conservativ oder liberal regiert wird, das ist nicht die Hauptfrage. Diese besteht vielmehr darin, ob mit oder gegen die Majorität seiner Völker regiert wird. Wenn sich die Herren von der Fraction Viechtenstein über diese Frage ebenso klar sein werden, wie die erprobten Tiroler Autonomisten, dann werden sie sich wieder dem Grafen Hohenwart anschließen.“

(Mährisch-czechische Parteiconferenz.) Der mährische Abgeordnete Dr. Srom berief für gestern die mährisch-czechischen Reichsraths-Abgeordneten nach Brünn zusammen, um zu berathen, wie die Interessen Mährens am besten zu vertreten wären.

(Weichsel-Regulierung.) Nach der Meldung des „Kurjer Swowski“ wird auf Initiative Rußlands am 1. August eine österreichisch-russische Commission zusammentreten, um Maßnahmen zur Beschleunigung der Weichsel-Regulierung von Krakau bis Zamosc sowie Schiffarmachung dieses Stromes zu beschließen. Russischerseits sollen an dieser Enquete theilnehmen: Lisovskij, Rusjan und Witulinski; österreichischerseits: Setti, Matula, Morawski und Stahl. Die Commission wird den Weichselstrom auf einem russischen Dampfer befahren.

Ausland.

(Die afghanische Frage) nimmt urplötzlich wieder eine bedrohliche Gestalt an. Schon seit längerem wurde berichtet, daß russischerseits sehr eifrig mit den Rüstungen fortgefahren werde, ganz als ob man sich eines ersten Kampfes an der strittigen Grenze versehe. Die Truppenansammlungen in Merw und Sarakhs seien durch nahezu täglich mit der Eisenbahn Kasnowodsk-Risil-Arvat eintreffende kleine Züge allmählich auf eine sehr bedeutende Stärke gebracht worden und dem entsprechend, seien auch die Munitionsvorräthe in jenen, zu einem befestigten Lager umgewandelten Orten vermehrt worden. Kürzlich wurde berichtet, daß gleichzeitig mit einem Eisenbahn-Bataillon, welches den durch Arbeitermangel verzögerten Ausbau der kurzen Bahnstrecke Risil-Arvat-Askabad rasch vollenden und den Bau der fertig tracierten Strecke Askabad-Merw-Sarakhs sofort in Angriff nehmen soll, auch ein vollständiges Feldlazareth von Kasnowodsk auf der erwähnten Steppenbahn nach Askabad dirigiert worden sei. Neuestens nun wird von englischen Blättern von „verdächtigen“ Truppenzusammenziehungen an der russischen Linie berichtet, und Lord Randolph Churchill bestätigte vorgestern nachts im Unterhause auf eine Anfrage Lobbocks, daß Oberst Ridgeway, der seit Lumsdens Abreise Chef der britischen Grenzcommission ist, „Kenntnis von Gerüchten“ erhalten habe, „wonach eine Vermehrung von russischen Streitkräften in der Nähe von Zulifar stattgefunden habe“. Die Größe dieser Vermehrung sei noch unbekannt und es würden Erkundigungen eingezogen. Gleichzeitig bestätigte er, daß die englische Grenzcommission die Umgebung von Zulifar, wo sie sich in einer Art Sommerfrische befunden hatte, verlassen habe und daß die Capitäne Peacock und Yate auf Wunsch der Einwohner von Herat sich in diese Stadt begeben haben.

Die russischen Truppenverstärkungen auf dem strittigen Grenzpunkte sind zwar kein Friedenssymptom, sie aber als ein Kriegsvorzeichen deuten zu wollen, wäre sehr voreilig. Sie entsprechen den sehr namhaften Rüstungen, welche englisch-afghanischerseits in Herat vorgenommen wurden, welcher Platz neuerdings in eine ganz respectable moderne Festung umgewandelt worden ist. So wurde den „Times“ unterm 7. d. M. aus Mesched gemeldet: „Die Befestigung von Herat macht Fortschritte, und wenn die Russen im September vorrücken, werden sie Herat von 15 000 bis 20 000 Mann Truppen, mit Hinterladern bewaffnet und mit schwerer Artillerie versehen, vertheidigt finden.“ Diese Garnison wird offenbar aus regulären afghanischen Truppen, die von den englischen Officieren gedribt werden, bestehen. Ein Londoner Telegramm meldet, daß vier Regimenter aus Kabul in Herat eingetroffen seien und vier andere bald nachfolgen werden. — Die „Saint James Gazette“ hält die Sachlage in Centralasien für so drohend wie nur jemals und glaubt, die Russen beabsichtigen einen Handstreich gegen Herat. Die Loyalität des Emir's sei wenig wert. „The Globe“ sagt, Rußland dürfe keinesfalls in den Besitz Zulifars gelangen, selbst wenn ein Krieg die Folge wäre.

(Frankreich in Tonkin.) Eine Depesche des Generals Courcy aus Hué vom 15. d. M. meldet: Die königliche Familie ist nach Hué zurückgekehrt und designierte Thoonan, den Onkel Tüdüs, zum ersten Regenten. Der Reichsrath wurde reformiert und

Der würdige Mann ist ein Freund der Familie; schon bei der Geburt des Kindes war er zugegen, und nun soll er, dessen Haare schon bleich sind, ihm auch die Pforten des Todes noch öffnen?

„Was ist ihm geschehen? Was ist ihm geschehen?!“

Dies ist die vierte Nacht; die Mutter, die allein wacht, stützt sich auf das Fußende des Bettes, in dem ihr Kleinod leidet; sie weint still vor sich hin, keiner weiß davon; allein die Bettücher werden naß, dort an der Stelle, wo ihr kummervolles Haupt geruht. . . Plötzlich setzt sich der Kranke auf:

„Mama, Mama! . . . bist du da? . . . Gib, daß ich deine Hand fasse . . . nimm mich in deine Arme . . . ich fürchte mich! . . . ich fürchte mich! . . . Ich werd's nie wieder thun! nie wieder! . . . Guter Gott, verzeih' mir! . . . es war Baptift . . . er sagte mir, daß sie böse sei . . . o, ich werd's nie mehr thun! Mama, sag' mir . . . bist du hier . . .? o, wie ich mich fürchte! wie ich mich fürchte!“

Und seine Zähne klapperten. . .

Die Mutter drückte das Kind fassungslos an ihr Herz:

„Da bin ich, mein Liebling! . . . Ich bin's . . . beruhige dich . . . was ist dir? Bitt're nicht so, mein Herz, . . . was ist dir, du erschreckst mich. . . Sieh doch, ich bin ja da, . . . sieh, da ist mein Mund, . . . da meine Brust . . . hier, fühlst du, das sind meine Thränen; . . . dein Händchen ist kalt, trotz meines Fiebers . . . komm, leg' es her auf meine Stirn . . . fühlst du, wie sie brennt? . . . Gaston, Gaston, sprich doch, mein Kind . . .! bleibe am Leben, für mich, für deinen Vater! . . . O mein Gott, mein Gott! er fällt wieder zurück. . .“

Allein es tritt große Ruhe ein; das Kind hat seine Augen wieder geöffnet, sein Blick ist hell und sanft wie Sonnenschein . . . es sucht . . . und findet die Hand seiner Mutter. Es legt sie auf seine kleine Brust und spricht mit matter Zärtlichkeit: „Mama, ich bitte dich, jage sie nicht weg. Sieh, dort sitzt sie, zu meinen Füßen, auf der Bettdecke . . . nein, lasse sie . . . sie hat so viel gelitten. Siehst du, wie sie mich anblickt? O, ihr Blick ist so mild, so sanft, daß er mein Herz durchbohrt. . . O, du mußt sie ja sehen, nicht wahr, Mama? Nicht doch, sie will nicht, nur mich allein sieht sie an; horche doch, Mama, leise, recht leise; sie spricht mit mir! Hörst du, was sie mir sagt? — Lieber Gaston, warum hast du dich denn so gefreut, als Baptift mich so grausam marterte? Du bist ja doch nicht schlecht? Ich habe dir doch nichts Böses gethan? Ich weiß wohl, daß ich häßlich bin, allein sag', ist das mein Fehler? Nein, nein, lieber Gaston, wohl wissend, wie abschreckend mein Anblick ist, versteckte ich mich schnell unter eine Mohnstaude oder hinter den Buxbaum, als ich hörte, daß du in den Garten kämest. Du sahst mich nicht, aber ich, unter den Blättern versteckt, beobachtete dich und war froh, dir einen Schreck erspart zu haben. Lieber Gaston, nicht wahr, du liebst die Erdbeeren? Weißt du, die schönen, großen roten Erdbeeren? Allein wie oft, wenn du heimlich davon pflücken kamst, fandest du gerade bei den schönsten eine häßliche kleine Schnecke; voll Ekel warfst du die Frucht weg, und du giengst Abscheu im Herzen davon. Da sagte ich mir: hier muß man Ordnung machen; und an demselben Tage begann ich einen unerbittlichen, strengen Streifzug dagegen zu machen. Tags darauf fandest du

die Erdbeeren makellos, ohne zu ahnen, daß ein unbekannter Freund sie dir derart aufbewahrte.

„Ich hütete mich vor Baptift, denn er ist ein erwachsener Mann und theilt den Aberglauben der Unwissenheit. Wie so viele andere, hält auch er mich für giftig; wäre ich schön und glänzend, würde er wohl kaum glauben, daß ich auch nur im geringsten gefährlich sein könne; ich habe schon viele meiner Brüder unbarmherzig massacriert gesehen, gerade so wie mich, als sie von einem nützlichen Streifzuge durch den Garten zurückkehrten.

„Vorigen Tag nun, ermattet durch eine langwierige Jagd, schlief ich hinter dem Rosenbusch ein; so fand mich Baptift; er hat nicht das Verdienst, mich gefangen zu haben, sondern der Zufall war es, der mich ihm auslieferte. Das übrige weißt du; ich bin dir nicht böse darüber; meine Leiden machten dir Freude; aber als du mich auf dem Pfade wieder fandest in den letzten Todeszuckungen, völlig zerschlagen durch den schrecklichen Fall, umgeben von schmutzigen Schnecken, die sich meines Todes vergewissern wollten, da bebt dein gutes Herz, und mein Blick brachte die Reue in deine Seele; ich verzeihe dir, und du wirst gefunden. Jetzt aber, Gaston, bitte ich dich, werde du zum Beschützer meiner armen unglücklichen Brüder. O, wenn du wüßtest, wie gut, nützlich und harmlos sie sind! . . . Versprichst du mir das, ja? . . .“

Das Kind erhob sich plötzlich in seinem Bette, schlang heftig die Arme um seiner Mutter Hals, und sie an sich pressend, rief es schluchzend:

„Mama, Mama, verbiete Baptift, den Kröten ein Leid zu thun!“

besteht jetzt aus den früheren, auf Seite Frankreich stehenden Ministern und mehreren anderen Notablen. Das Kriegsministerium wurde Champagne anvertraut. Der neue Regent wird morgen eine Proclamation erlassen, in welcher allen Functionären in Annam und Tonkin vorgeschrieben wird, die Ruhe wieder herzustellen, die plündernden Banden zu bestrafen und der französischen Armee beihilflich zu sein. Thuyet befindet sich mit nur 1500 Mann in der Citadelle von Camlo. Der Gesundheitszustand ist ein vorzüglicher.

(Nachrichten aus dem Sudan.) Wie vorausgesehen war, wird nun von den „Daily News“ erklärt, daß ein Vorschlag wegen Auslösung des Generals Gordon, wie er vom Pariser „Intransigent“ erzählt wird, niemals der vorigen englischen Regierung unterbreitet worden sei. Der Kairener Correspondent des Londoner Blattes hat ein Telegramm von den Missionären, die jetzt Gefangene in El-Obeid sind — nämlich Herrn Schivolder, einem Oesterreicher, und Signori Rossignol und Ragnotto, Italienern — erhalten. In Omdurman befinden sich fünf italienische Nonnen sowie eine schwarze, und Vater Locatelli, ein Priester. Junker, Cassiti und Emin Bey sind frei in Sado. Olivier Pain soll infolge der unrichtigen Behandlung einer Krankheit, an der er in Omdurman litt, gestorben sein.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Osserv. Triestino“ mittheilt, 200 fl. zur Anschaffung zweier Glocken für die Kirche der Madonna degli Angeli in Bussin Grande zu spenden geruht.

— (Die Flottenmanöver.) Die diesjährigen Flottenmanöver wurden am 15. Juli beendet. Vorgestern fand eine Regatta und ein Matrosenfest statt. In dem vorgestern erlassenen Marinecommando-Befehl spricht der Marinecommandant sämtlichen Commandanten, Schiffsstäben und Mannschaften für ihre vorzügliche Dienstleistung im Namen des Kaisers den Dank und die Anerkennung aus. Gestern verließ der Marinecommandant mit seinem Stab den Centralhafen.

— (Ein verliebter Schuldiener.) In Bergamo ist der Schuldiener im dortigen Institute der englischen Fräuleins plötzlich wahnsinnig geworden und mußte an eine Irrenanstalt übergeben werden. Derselbe hatte sich nämlich in eine Schülerin dieses Instituts, die von außerordentlicher Schönheit und auch aus sehr reichem Hause ist, sterblich verliebt, und er verfolgte sie fortwährend mit Heiratsanträgen. Der Unglückliche ist 40 Jahre, seine Angebetete erst 15 Jahre alt.

— (Ein verurtheilter Advocat.) Der gewesene ungarische Advocat Jupanaky wurde wegen verführten Betruges an der Bodencreditanstalt in Wien und Falschmeldung zu vierjährigem schweren Kerker und einem Fasttag im Monat sowie zur Ausweisung aus den Ländern des Reichsrathes verurtheilt.

— (Die wunderbare Geschichte eines Katers.) wie sie in solcher Schönheit nur die Epoche der „sauren Gurke“ zu zeitigen pflegt, macht jetzt die

Runde durch die Blätter: Es ist allgemein bekannt, so hebt die Geschichte an, daß ein Kater schwer zu vertreiben ist, wenn er nicht freiwillig geht. Ein merkwürdiges Beispiel von besonderer Lebensfähigkeit eines Katers sollen nun die Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig (Band II, Heft 2, pag. 165) berichten. Es soll dort wörtlich folgendermaßen heißen: „Im Dorfe Strehlau besaß ein Ehepaar einen Kater. Weil dieser aber plötzlich umherzugehen anfieng, glaubten sie, er sei toll geworden, und beschloßen dessen Tod. Also steckten sie ihn in einen Sack, schnürten diesen zu, banden einen Stein daran und warfen ihn ins Wasser. Am nächsten Morgen aber saß der Kater wieder behaglich auf der Ofenbank. Er hatte sich den Sack (unter dem Wasser!) entzwei gebissen, war aus Band geschwommen und stellte sich an seinem alten Plage wieder ein. Jetzt erschlug man ihn und begrub seinen Körper in der Erde. Aber am nächsten Morgen war der Kater wiederum an seiner Stelle. Er war nur betäubt und hatte sich nach oben gearbeitet. Jetzt schlug man ihm mit einem Beile den Kopf ab, der noch auf der Erde sich bewegt haben soll, und seitdem kam der Kater nicht mehr wieder!!!“

— (Wertvoller Fund.) Im Walde bei Sepavina an der Bikaner Linie fanden Hirten einen Topf mit tausend Stück alter Ducaten.

— (Die Saure Gurke - Zeit.) Welche Blüten die Reporter-Phantasie in der Zeit der sauren Gurke zeitigt, zeigt das folgende ergötzliche Pröbchen: „Elephanten als Zugmaterial dürfte für die norddeutsche Landwirtschaft die neueste Institution sein. Auf einem in der Nähe von Berlin befindlichen Gute hat ein Herr v. S. diese Dicksäuter zum Ziehen der Pflüge in Anwendung gebracht und bei der erhöhten Kraftleistung dieser Thiere gute Erfolge bei der Tiefkultur erzielt.“

— (Ein neuer Schrecken.) Wie Telegramme aus Bissabon melden, ist in Portugal plötzlich eine Seuche ausgebrochen, die, beileibe fürchterlicher als die Cholera, unter den Spaniern, die hieher geflohen, bereits zahlreiche Opfer gefordert hat. Die hievon Befallenen sterben binnen wenigen Minuten; die Krankheit tödtet so rasch, daß die Aerzte noch nicht einmal die Symptome kennen lernten. Bis nun ist der District von Oliveira de Fradesco am härtesten betroffen worden.

— (Human.) Rector: „Sie haben nach einer mir zugekommenen Anzeige gestern nachts zwei Nachtwächter geprügelt. Was hat Sie dazu veranlaßt?“

— Student: „Meine Humanität, denn für einen Nachtwächter wären die Prügel doch zu viel gewesen!“

Der Roman einer Cassierin.

In einem Vororte Budapests bildet folgende, schier unglaubliche Geschichte das Tagesgespräch: In einem Budapester Nachlocal befand sich seit kurzer Zeit ein junges Mädchen als Cassierin angestellt, das durch seine Schönheit allgemein auffiel. Vor einigen Tagen wurde das Mädchen brieflich ersucht, in ein hiesiges Hotel zu kommen, wo es ein fremder, aus Paris eingetroffener Herr in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünsche. Das Mädchen kam jedoch dieser Aufforderung nicht nach, sondern sandte statt seiner den Geschäftseigenthümer in das Hotel. Der Briefschreiber, ein ältlicher Herr, nannte

sich Graf St. Pr. aus Paris. Er war gleich nach seiner Ankunft in Budapest erkrankt und seither gezwungen, das Bett zu hüten.

Der Dienstherr des Mädchens vernahm mit Staunen, daß Graf St. Pr. in dem Mädchen seine natürliche Tochter gefunden zu haben glaube. Vor 19 Jahren habe er — so erzählte der Fremde — in der österreichischen Armee als Husaren-Rittmeister gedient und war mit seiner Escadron in einem Dorfe nächst Budapest dislociert. Hier habe er mit der Tochter des Richters ein intimes Verhältnis angeknüpft, das nicht ohne Folgen blieb. Bald darauf mußte er nach Böhmen abmarschieren und gab zum Abschiede dem Kinde — einem Mädchen — ein Medaillon, das sein Porträt enthielt. Ein Jahr später starb ihm ein reicher Onkel in Frankreich, welcher ihn zum Universalerben einsetzte, worauf er den Militärdienst quittierte und nach Frankreich übersiedelte, wo er auch bald heiratete, jedoch schon nach wenigen Jahren Witwer wurde.

Von seiner natürlichen Tochter hat er seither nichts gehört, obwohl er sich nach derselben wiederholt erkundigt hatte. Vor drei Wochen sandte der Graf seinen Sohn, einen 17jährigen Jüngling, in Begleitung seines Hofmeisters zur Befichtigung der Landes-Ausstellung nach Budapest. Eines Abends sei der junge Mann mit seinem Begleiter in ein Nachlocal gekommen, und hier habe er ein Mädchen kennen gelernt, mit welchem er ein Gespräch anknüpfte. Bei dieser Gelegenheit ward er eines Medaillons ansichtig, welches das Mädchen trug. Dieses Medaillon enthielt ein Bild, in welchem der junge Mann zu seiner größten Ueberraschung dasjenige seines Vaters erkannte. Ein gleiches Bild hängt nämlich in seinem Arbeitszimmer in Paris. Das Mädchen konnte über die Provenienz des Medaillons keine weitere Auskunft geben, als daß es dasselbe von der seither verstorbenen Mutter erhalten habe.

Als der junge Mann nach Hause zurückkehrte, erzählte er das Vorkommnis seinem Vater, welcher nun mit sich im klaren war, daß das Mädchen seine Tochter sei. Er reiste sofort nach Budapest, erkrankte aber infolge der Reise Strapazen. Als der Graf diese etwas romantische Erzählung geendet hatte, sandte er sofort um das Mädchen und fand, daß seine Vermuthung ihn nicht getäuscht hatte; das Mädchen glich vollkommen seiner Mutter. Graf St. Pr. behielt sofort sein Kind bei sich und engagierte für dasselbe eine Gouvernante. Er erklärte, das Mädchen nicht mehr von seiner Seite lassen zu wollen, und hat bereits mit seinem Kinde die Heimreise nach Frankreich angetreten.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Reisepflicht an der k. k. Behrerinnen-Bildungsanstalt.) Der diesjährigen Reisepflicht an der k. k. Behrerinnen-Bildungsanstalt unterzogen sich 18 Zöglinge der Anstalt und 5 Auswärtige. Von ersteren wurden ein Zögling auf ein Jahr, vier auf ein halbes Jahr und vier auf zwei Monate reprobiert; von letzteren wurden zwei auf ein Jahr und einer auf zwei Monate reprobiert; die übrigen wurden approbiert. Außerdem meldeten sich noch eine Arbeits-

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weisenthurn.

(4. Fortsetzung.)

Ein weiblicher Dämon.

Am 3. Oktober präcise um 7 Uhr 20 Minuten fuhr der Eilzug in die Schloß Rosseg zunächst gelegene Station ein. Fünf Passagiere entstiegen demselben, vier Männer und eine Dame.

Zwei Minuten Aufenthalt, dann fauste der Zug mit lautem Pfiff von dannen, und die fünf Personen blieben auf dem Perron zurück.

Es war ein nasser, regnerisch-düster Herbstabend; ein schneidender kalter Wind fuhr daher.

Das kleine Stationsgebäude machte einen schrecklich einsamen, verlassen Eindruck.

Die vier männlichen Passagiere ergriffen alsbald ihr Handgepäck und traten hinaus auf den nur matt erleuchteten Platz vor dem Stationsgebäude, nur die Dame blieb zurück und wandte sich mit verbindlichem Lächeln an einen eben des Weges daherkommenden Bahnbeamten.

„Sie entschuldigen, mein Herr, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie anzusprechen. Können Sie mir vielleicht mittheilen, ob der Wagen von Rosseg mich erwartet?“

Die Sprecherin war eine schöne Frau von mittlerer Größe. Zwei große, leuchtende Augen belebten ihr Antlitz in seltsamer Weise, und ihr Lächeln hatte geradezu etwas Beständendes.

„Der Wagen von Rosseg? Nein, der ist nicht hier. Wollen Sie übrigens einstweilen im Bureau Platz nehmen, gnädige Frau, so werde ich hinausgehen und nachsehen, ob er inzwischen vielleicht gekommen ist.“

„Ich habe wirklich erwartet, den Wagen hier zu finden. Lord Rosseg weiß doch, daß ich heute

komme,“ erklärte die Dame etwas verstimmt. „Er ist ein so alter Freund von mir, daß ich wohl berechtigt gewesen bin, diese kleine Rücksicht zu fordern. Sollte der Wagen inzwischen gekommen sein, so bitte ich Sie, dem Kutscher nur sagen zu wollen, daß Madame von Waldau schon lange wartet.“

„Der Wagen ist gekommen!“ meldete wenige Minuten später der zurückkehrende Beamte, und bald rollte die elegante Equipage mit der schönen Fremden dem Schlosse zu.

Als man sich demselben nahte, gewahrte Madame von Waldau, daß der ganze Bau thatsächlich in ein Lichtmeer getaucht schien, und ihre Augen leuchteten in freudiger Erwartung auf.

„Ein Fest — ein Ball vielleicht,“ dachte sie befriedigt. „Ah, fürwahr — der 3. Oktober ist der Geburtstag der lieben Manuela, der Erbin von Rosseg. Sie wird heute siebzehn Jahre. Wie unverantwortlich von mir, das fast vergessen zu haben! Ich bin neugierig, wie der gute Baron mir entgegenkommt und was er seiner Tochter von mir gesagt haben mag. Es muß ihm nicht angenehm gewesen sein, mein Billet zu erhalten; zweifellos wählte er mich längst tot!“

Sie entstieg, während sie sich im Geiste mit diesen und ähnlichen Gedanken befaßte, dem Wagen und wurde in der Vorhalle des Schlosses von der ehrwürdigen alten Haushälterin empfangen.

„Madame von Waldau, wenn ich nicht irre?“ fragte die treue Dienerin, welche förmlich als Zvenstarthild des Hauses angesehen werden konnte, so lange stand sie schon in Diensten der Familie, und die Fremde neigte in hochmüthiger Bejahung das Haupt.

„Der Herr Baron haben befohlen, daß ich die gnädige Frau nach dem für Sie in Stand gesetzten Zimmer geleiten solle und er sogleich von Ihrer Ankunft in Kenntnis gesetzt werde!“

Bei diesen Worten schritt Mrs. Sharp dem Gaste voran nach dem oberen Stockwerk, und eine Thür

öffnend, bat sie die Dame, in ein elegantes Gemach treten zu wollen, um dort das Erscheinen des Barons abzuwarten.

„Wie wunderhübsch es hier ist. Sie, meine Beste, sind wohl die Haushälterin? Das gnädige Fräulein, Lady Manuela, begeht ihren Geburtstag durch ein glänzendes Fest? Wie angenehm es doch sein muß, erst siebzehn Jahre zu zählen, nebstbei schön, reich und die Tochter eines auf seinen Titel stolzen Vaters zu sein!“

Und Madame von Waldau lachte und dieses Lachen berührte die sensiblen Ohren der alten Haushälterin peinlich.

„Lady Manuela ist wohl sehr schön, wie?“

„Das gnädige Fräulein ist allerdings hübsch,“ entgegnete Mrs. Sharp mit sichtlich Zuredung. „Doch ich will mich beeilen, den Herrn Baron zu rufen; ich bitte einstweilen Platz zu nehmen!“

Als die alte Frau das Gemach verlassen, trat die fremde Dame vor den Spiegel und warf einen musternden Blick auf ihre Erscheinung.

„Verwundert!“ murmelte sie halblaut vor sich hin. „Verwundert! Schminke, französische Coiffure und alle erdenklichen Toilettekünste können doch eine Frau von siebenunddreißig Jahren nicht in ein zwanzigjähriges Mädchen umwandeln. Aber bedenke ich das Leben, welches ich geführt, — bedenke ich, welcher harter Kampf dieses Leben für mich gewesen ist! Ach, wenn ich klug wäre, würde ich meine Nachgebanten aufgeben, mein Geheimnis bewahren und für alle Zukunft friedlich und in Eintracht in Rosseg leben! Ob mich der Baron wohl heiraten würde, wenn ich ihn darum bitten wollte?“

Die Thür öffnete sich, und der Baron stand auf der Schwelle.

Madame von Waldau wandte sich um und blickte ihn lächelnd an.

(Fortsetzung folgt.)

Lehrerin und drei Kindergärtnerinnen zur Prüfung, die auch von allen bestanden wurde.

— (Schulnachrichten.) Das k. k. Obergymnasium in Rudolfswert versendet sein Programm, welchem wir folgende bemerkenswerte Mittheilungen entnehmen: Die Anstalt war am Schlusse des Schuljahres von 129 Schülern (gegen 132 im Vorjahre) besucht. Davon erhielten ein Zeugnis der ersten Classe mit Vorzug 11, der ersten Classe 78, der zweiten Classe 13 und der dritten Classe 6 Schüler; 20 Schüler werden zur Wiederholungsprüfung zugelassen; ein Schüler blieb ungeprüft. Der Muttersprache nach waren 125 Slovenen, 3 Deutsche und 1 Serbe; dem Religionsbekenntnisse nach 128 Römisch-Katholische und 1 Griechisch-Katholischer. Der jüngste Schüler war 11, der älteste 22 Jahre alt. Als Lehrer am k. k. Obergymnasium in Rudolfswert fungierten im abgelaufenen Schuljahre für die obligaten Begegenstände die Herren: Johann Fischer (Director), P. Sabitslaus Probat, P. Rafael Klemenčič, Joh. Polanec, Anton Kiebel, Leopold Koprivšek, Anton Derganc, Raimund Nachtigall, Nicod. Donnemiller, Gustav Stanger, Raimund Perussek, Dr. Josef Marinko und Ignaz Fajdiga; für die nichtobligaten Begegenstände die Herren: Anton Kiebel (Zeichnen), Johann Fischer (Turnen) und P. Hugolin Sattner (Gesang).

Am k. k. Obergymnasium in Rudolfswert war im vergangenen Schuljahre in der I., II. und III. Classe das Slovenische die Unterrichtssprache für alle Gegenstände mit Ausnahme des deutschen Sprachunterrichtes und des Griechischen. In der IV. Classe war das Slovenische die Unterrichtssprache für alle Gegenstände mit Ausnahme des deutschen und griechischen Sprachunterrichtes, der Geographie und Geschichte und der Mathematik. Am Obergymnasium war das Slovenische nur beim slovenischen Sprachunterrichte Unterrichtssprache, alle übrigen Gegenstände wurden in deutscher Sprache unterrichtet. — Die mündliche Maturitätsprüfung fand am 27. Juni statt. Von den 7 öffentlichen Schülern meldeten sich alle zur Prüfung; vor der mündlichen traten 3 zurück. Das Ergebnis war: Moravec Franz aus Großsonntag in Steiermark, reif; Munda Johann aus Frankovc in Steiermark, reif; Papež Otto aus Rassenfuß, reif mit Auszeichnung; Stranzar Josef aus Uhanje, reprobirt auf 1 Jahr.

Der Studenten-Unterstützungs-Verein ermöglichte es sehr vielen Schülern dieser Anstalt, dass sie in die erste Classe eintreten, und diesen, dass sie ihre Studien fortsetzen konnten. Vorzüglich war es Sorge des Vereines, den Schülern Winter- und Sommerkleider, Wäsche und Schuhwerk zu geben. Für den Winter wurden 26 Schüler meist mit completen Anzügen, Wäsche und Schuhwerk versehen, im Sommersemester erhielten 22 Schüler Anzüge, Wäsche und Schuhwerk. Dankend wird ferner hervorgehoben, dass auch heuer wie in den früheren Jahren einer großen Anzahl von Studenten theils im Convente der hochw. PP. Franciscaner, theils in Privathäusern unentgeltlich Kost verabreicht wurde. Der hohe krainische Landtag hat in gerechter Würdigung des edlen Zweckes dem Vereine abermals 200 fl. gespendet und der löbliche Sparcasse-Verein 100 fl. Für letztere wurden Beheimittel für dürftige Schüler um den Betrag von 54 fl. 78 kr. angeschafft, 25 fl. 22 kr. für Kleider und 20 fl. für Schuhe ausgegeben.

Das Programm ist eingeleitet durch eine wissenschaftliche Arbeit des k. k. Professors Gustav Stanger: „Die Platonische Anamnese.“ — Das nächste Schuljahr beginnt am 16. September.

— (Das Mädchen-Erziehungsinstitut im Pensionate zu St. Andrae im Lavantthale.) Aus Wolfsberg schreibt man uns unterm 16. d. M.: Vor wenigen Jahren übernahm die „Gesellschaft der göttlichen Liebe“ das ungewohnte Kloster Maria Goretti zu St. Andrae und errichtete mit eigenen Mitteln, nachdem das Gebäude vollständig reconstituirt wurde, ein Erziehungsinstitut für Mädchen, verbunden mit einem Pensionate. Für unser Thal war die Errichtung eines solchen Institutes schon lange ein tiefgefühltes Bedürfnis, da außer der Mädchenschule in unserer Stadt nirgends eine Schule für Mädchen speciel existiert. In dem kurzen Zeitraum seines Bestehens hat dieses Institut das in dasselbe gesetzte Vertrauen nicht allein gerechtfertigt, sondern sogar übertroffen. Wir hatten gestern Gelegenheit, anlässlich der Schul-Schlussfeier, uns von den Fortschritten zu überzeugen, die in dem verflossenen Schuljahre in dieser gegenwärtig unter Leitung der Schwester Conradine Graßmann stehenden Anstalt zu verzeichnen sind. Das Programm dieser Feier, die mit einem feierlichen Dankamte in der Hauskapelle eingeleitet wurde, war ein reichhaltiges und man könnte sagen ein kosmopolitisches. Vorträge wurden gehalten und Lieder gesungen in deutscher, französischer, englischer und ungarischer Sprache; Clavierpielen und Zithervorträge wechselten in rascher Nacheinanderfolge ab, und man kann mit vollem Rechte behaupten: Alles, was geboten wurde, ob von Klein oder von Groß zu Gehör gebracht, war durchwegs gelungen, insbesondere die beiden Liederstücke von Pöy: „Ein Schultag“ und „Wanderung durch die Heimat“. Nach Abwicklung des Programmes hielt der Herr Religionslehrer eine gebiegene Ansprache und betheilte die Vorzüglichen mit

Prämien, und zwar mit der ausdrücklichen Widmung für vorzügliche Leistung in speciellen Fächern, als: Gesang, Clavier, Handarbeit u. s. w. Die zugleich eröffnete Ausstellung der Böglingarbeiten bot viel des Interessanten und erbrachte den Beweis nicht minder für die Mähehaltung der Lehrerinnen als auch für den Fleiß und den Eifer der Böglinge.

— (Der Winkelschreiber Ludwig Krziznik), welcher heute dem k. k. Landes- als Strafgerichte übergeben worden ist, hat sich — soweit die bisher bei der städtischen Polizeidirection geführte Untersuchung constatirt hat — zwanzig aus Gewinnsucht vollführter strafbarer Handlungen schuldig gemacht, und zwar einmal des Verbrechens des Diebstahls, zweimal der Theilnahme an dem Verbrechen des Diebstahls, zwölfmal des Verbrechens des Betruges, dreimal des Verbrechens des Diebstahls und zweimal des Verbrechens der Veruntreuung. Beschädigt wurden durch den Winkelschreiber Krziznik u. a. größere oder geringere Beträge elf Personen. Uebrigens werden die durch die städtische Polizeidirection fortgesetzten Recherchen wahrscheinlich noch andere strafbare Handlungen des Krziznik zutage fördern.

— (Serien-„Reisen“.) Der Sohn des hiesigen Zimmermannes Kaspar Azman, wohnhaft Burgstallgasse Nr. 11, der Schüler Franz Azman, wird seit dem 14. Juli d. J. vermisst. — Am 15. Juli ist der Schüler der ersten Gymnasialklasse Alois Zug, Sohn der Magdalena Zug, wohnhaft Rukhtal Nr. 15, unbekannt wohin verschwunden. Schlechte Schulzeugnisse sollen die Ursache der Flucht der beiden Studiosen sein.

— (Tödt aufgefunden.) Aus Franzdorf bei Laibach wird uns berichtet, dass der Burfche Georg Susteršič aus Matitna am 13. d. M. früh erschlagen aufgefunden wurde. Nach den unbekannten Thätern wird indigilirt. — Am 11. d. M. nachmittags wurde die Leiche der 26 Jahre alten lebigen, angeblich seit sechs Wochen irrfinnig gewesenem Grundbesitzerstochter Johanna Naßrau aus Kerstetten in einem 300 Schritte außerhalb Kerstetten im Gebüsch befindlichen Wiesendewässerungsgraben, in einer Vertiefung bei 50 Centimeter im Wasser liegend und am Halse mit einem Messer verletzt, durch Kinder aus Kerstetten aufgefunden. Es ist anzunehmen, dass das Mädchen in einem Anfälle von Trisinn sich selbst habe und dann ins Wasser gesprungen sei.

— (Schadenfeuer.) Am 13. d. M. um halb 1 Uhr nachts brach beim Besitzer Michael Studen in Tupalitsch Feuer aus, welches binnen einer Stunde dessen Haus sammt Stallung einscherte. Der Schaden beträgt 3000 fl., wogegen die abgebrannten Objecte nur mit 500 fl. versichert waren.

— (Eruierte Diebin.) Die unbekannte Diebin, welche der Bedienerin Maria Tasskar kürzlich verschiedene Kleidungsstücke und Pfandzettel gestohlen hat, ist nun seitens der Polizei in der Person der Antonia Sikola eruiert und dem Landesgerichte eingeliefert worden.

— (Diebstahl.) In der Peterskaserne wurden, wahrscheinlich schon vor einigen Tagen, aus dem k. k. Augmentationsmagazine des 17. Infanterieregimentes Leder und Sohlen im Werte von 15 fl. von unbekannten Thätern entwendet.

Kunst und Literatur.

— („Führer durch Krain und die Landeshauptstadt Laibach“ von Peter v. Radics, Laibach 1885. Verlag von J. Giontini.) Unter diesem Titel ist kürzlich im handbarmen Formate ein nett ausgestattetes Büchlein in der Stärke von 84 Seiten mit Ansichten von Laibach, des Schlosses Tivoli, des Bade-Ortes Belved mit dem Stou, des Rothweiner Wasserfalles, des Wochener Sees, des Wasserfalles Savica und der Weißenseer Seen erschienen. Das Büchlein enthält in gedrängtester Form die Hauptmomente aus der Landesgeschichte, eine detaillierte Beschreibung der Stadt Laibach, der in derselben befindlichen Behörden, Anstalten, Institute u., eine Zeiteinteilung bei eintägigem Aufenthalte, Ausflüge in die Umgebung von Laibach, nach Oberkrain, nach Innerkrain und nach Unterkrain. Dem Büchlein ist ferner ein genauer Plan der Stadt Laibach, ausgearbeitet von Alexander Huber von Orog, k. k. Militär-Techniker, beigegeben. Der „Führer“ empfiehlt sich insbesondere Reisenden, welche unser Land besuchen, nicht minder jenen Heimischen, welche Ausflüge in die verschiedenen herrlichen Gegenden unseres an Naturschönheiten so reichen Landes unternehmen. Der Preis (für ein broschirtes Exemplar 70 kr.) ist ein mäßiger.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 17. Juli. Die Verhandlungen der Regierung mit der Nordbahn sind beendet. Einer Mitte August einzuberufenden außerordentlichen Generalversammlung wird der Antrag auf Annahme des abgeänderten Nordbahn-Uebereinkommens vorgelegt werden.

Paris, 17. Juli. General Courcy meldet, dass er sich nach Hai-Phong begeben, um mit den Generalen zu conferieren, und dass er hierauf nach Besichtigung der Häfen in Annam nach Hué zurückkehren werde.

London, 17. Juli. „Daily Telegraph“ erfährt, es habe kein wirklicher Vorstoß russischer Truppen in der Nachbarschaft von Zulskar stattgefunden. Der Paß selbst ist von den Russen nicht besetzt. Die Berichte über die numerische Stärke der russischen Truppen bei Zulskar sind übertrieben. Die englische Regierung

erbat von der russischen Regierung Erklärungen, indem sie hervorhob, jedwede Vermehrung der russischen Streitkräfte in dieser Richtung könnte unmöglich als freundschaftliches Vorgehen betrachtet werden. Die meisten Morgenblätter fassen die Lage ruhiger auf und meinen, es sei keine ernste Ursache für Kriegsbesorgnisse vorhanden.

London, 17. Juli. Ein diplomatischer Bruch wird im Augenblicke keinesfalls befürchtet; aber Salisbury dürfte schwerlich Concessionen machen, welche Gladstone verweigerte. „Times“ und „Standard“ hoffen, diesmal werde Rußland nachgeben.

Petersburg, 17. Juli. Das Geseßblatt veröffentlicht einen kaiserlichen Erlass, welcher die Expropriation von 575 Desjatinen Land in der Umgegend von Grodno behufs Errichtung eines permanenten Lagers und einiger Befestigungen anordnet.

Madrid, 17. Juli. Wie das Ministerium des Innern constatirt, sind seit dem Ausbruche der Cholera in Spanien gegen 60000 Personen erkrankt und 17000 gestorben.

Angelkommene Fremde.

Am 16. Juli.

Hotel Stadt Wien. Baillière, Privat, Paris. — Eppinger. Kaufmann, Stuttgart. — Krenn, Kaufmann, Wien. — Belich, Privat, Triest. — Zovanović, Buchhalter, Bosnien. — Dr. Höfer, k. k. Stabsarzt, sammt Frau, Zara. — Krenn Agnes, Private, Gottschee.

Hotel Elefant. Ozola, Privatier, Mailand. — Löbner, kaiserlicher Rath; Löbner, Jurist, und Dolfus, Privatier, Wien. — Müller, Kaufm., Görlich. — Horn und Reichl, k. k. Lieutenants, Simmering. — Schleif, Musiklehrer, Budapest. — Weislein und Hirsch, Privatiers, sammt Familien, Triest. — Lipp, königlich ungarischer Finanzrath, und Ossinich Anna, Private, Fiume. — Donnemüller, Privatier, sammt Familie, Rudolfswert. — Kunz, k. k. Professor, sammt Frau, Pottau. — Dr. Wencinger, Advocat, Gurtfeld.

Gasthof Südbahnhof. Probat, k. k. Marine-Caplan, Pola. — Rogina sammt Frau, Tschernembl.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Finzi, Trafikant, Triest.

Verstorbene.

Den 17. Juli. Katharina Novak, Tagelöhners-Witwe, 60 J., Reitschulplatz Nr. 6, Wassersucht. — Amalia Königmann, Schuhmachers-Tochter, 8 Tage, Polanastraße Nr. 31, Lebensschwäche.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juli	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 100 f. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Art und Grad der Bewölkung	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
17.	7 U. Mg.	735,90	18,3	windstill	heiter	
	2 „ N.	734,57	28,0	N. schwach	heiter	0,00
	9 „ Ab.	735,29	20,4	N. schwach	bewölkt	

Herrlicher Tag, abends etwas bewölkt, schwaches Abendroth. Das Tagesmittel der Wärme 22,2°, um 3,1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Tief erschüttert geben wir allen Bekannten und Verwandten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden unserer innigstgeliebten Schwester

Anna

welche heute nachts um halb 12 Uhr plötzlich im jugendlichen Alter von 26 Jahren aus diesem Leben abgerufen wurde.

Die Beerdigung der theueren Verbliebenen findet Sonntag, den 19. Juli, um 6 Uhr nachmittags vom Sterbehause Wienerstraße Nr. 10 aus zu St. Christoph statt.

Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach am 17. Juli 1885.

Die trauernde Familie
Jeuniker.

Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.

Piccoli's Magen-Essenz,

zubereitet von

G. PICCOLI, Apotheker in Laibach.

Ist durch ihre ausgezeichnete Wirkung gegen die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Krämpfe, gastrisches Fieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migraine, Würmer etc. ein unentbehrliches Hausmittel geworden.

Wird vom Erzeuger per Post versendet in Schachteln zu 12 Flaschen à fl. 1,36.

Bei größerer Abnahme Nachlass.

Preis einer Flasche 10 kr. (2416) 50-6

Beilage.

Der heutigen „Laibacher Zeitung“ liegt eine Preisliste der Firma J. B. Burger in Gröden (Tirol) über religiöse Sculptur-Arbeiten bei. Auf diese als auch auf das heutige darüber sprechende Inserat werden die hochwürdige Geistlichkeit und die Kirchenvorstände aufmerksam gemacht.

Course an der Wiener Börse vom 17. Juli 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Staats-Anlehen.				5% Lemberger Banat		5% ungarische		Andere öffentl. Anlehen.		5% Lemberger Banat		5% ungarische		Andere öffentl. Anlehen.		5% Lemberger Banat		5% ungarische		Andere öffentl. Anlehen.			
Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware	Geld	Ware		
Notenrente	82 20	82 36		101 75	102 25	102 25	102 76	101 75	102 25	102 25	102 76	101 75	102 25	102 25	102 76	101 75	102 25	102 25	102 76	101 75	102 25		
1864er 4% Staatslose	250 fl.	128 76	128 76	115 75	116 60	115 75	116 60	115 75	116 60	115 75	116 60	115 75	116 60	115 75	116 60	115 75	116 60	115 75	116 60	115 75	116 60		
1860er 5% ganze	500	139 60	140	104 50	105 25	104 50	105 25	104 50	105 25	104 50	105 25	104 50	105 25	104 50	105 25	104 50	105 25	104 50	105 25	104 50	105 25		
1860er 5% Rente	100	141 60	142 26	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25		
1864er Staatslose	100	167 50	168 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25		
1864er	50	166 60	167 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25	102 25	103 25		
Somo-Rentenheine	per St.	43 45	45 25	128 60	128 76	128 60	128 76	128 60	128 76	128 60	128 76	128 60	128 76	128 60	128 76	128 60	128 76	128 60	128 76	128 60	128 76		
4% Def. Goldrente, fl. 100				108 60	108 76	4% Def. Goldrente, fl. 100				108 60	108 76	4% Def. Goldrente, fl. 100				108 60	108 76	4% Def. Goldrente, fl. 100				108 60	108 76
Deferr. Rentenrente, fl. 100				99 80	99 76	Deferr. Rentenrente, fl. 100				99 80	99 76	Deferr. Rentenrente, fl. 100				99 80	99 76	Deferr. Rentenrente, fl. 100				99 80	99 76
ung. Goldrente 4%				98 10	98 25	ung. Goldrente 4%				98 10	98 25	ung. Goldrente 4%				98 10	98 25	ung. Goldrente 4%				98 10	98 25
Papierrente 5%				92 20	92 20	Papierrente 5%				92 20	92 20	Papierrente 5%				92 20	92 20	Papierrente 5%				92 20	92 20
Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. S.				149 20	149 60	Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. S.				149 20	149 60	Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. S.				149 20	149 60	Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. S.				149 20	149 60
Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. S.				98 60	98 76	Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. S.				98 60	98 76	Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. S.				98 60	98 76	Eisenb.-Anl. 120 fl. 5. W. S.				98 60	98 76
Staats-Obl. (ung. Obl.)				128 20	128 20	Staats-Obl. (ung. Obl.)				128 20	128 20	Staats-Obl. (ung. Obl.)				128 20	128 20	Staats-Obl. (ung. Obl.)				128 20	128 20
Prämien-Anl. d. 1876				108 60	108 76	Prämien-Anl. d. 1876				108 60	108 76	Prämien-Anl. d. 1876				108 60	108 76	Prämien-Anl. d. 1876				108 60	108 76
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26
Prämien-Anl. d. 1876				119 20	119 26	Prämien-Anl. d. 1876				119 20													